



Thierbilder aus Wald und Feld.

Nach Zeichnungen von Haffe und Hammer.



ben treten wir aus dem Walde! Es war auch grad' zur rechten Zeit um die Sonne hinter den blauen Bergen untergehn zu sehn. Vor uns das Jägerhaus! Wie heimlich es da steht am Saum des Waldes unter Tannen und Linden! wie stolz die Hirschgeweihe an Siebeln und Fensterbalken ihre Enden in die Luft strecken! — Das Hofthor mit den daran festgenägeltten Eulen steht offen und winkt uns hinein! — Da ist ja auch der alte Conrad! Noch hat er uns nicht gesehn.

Ganz gemächlich sitzt er an der Mauer, sein Krügel Bier neben sich, in dichten Wolken bläst er den Rauch vor sich hin; seine Pfeife die darf ihm nun einmal nicht ausgehn. — Seht nur, wie der „Nero“ und

der „Mimrod“ um ihn herum spectakeln, sie werden es wieder so lange machen, bis Conrad sie mit einem tüchtigen „Donnerwetter“ zur Ruhe verweist. Da ist der treue ehrliche „Waldmann“ ein

ganz anderes Thier, der ist schon zu alt für solche Spielereien und geht nun einmal seinem Herrn nicht von der Seite. —

Heißa! das wird morgen eine Lust werden. Da geht's mit dem Conrad durch Wald und Feld, und der muß uns Alles erklären, was von Thieren uns irgend zu Gesichte kommt. Wenn's nur immer die liebe Wahrheit wär', denn mitunter erzählen die Jäger einem doch ganz curiose Geschichten!

Im Felde.

Nun geht's hinaus! Wie frisch der Morgen durch den Wald rauscht, wie der Thau an Gras und Blumen glitzert! Gleich vorn im Forstgarten hebt die Morgenmusik an. Eine Schaar lustiger, bunter Meischen fällt über eine Sonnenblume her, die soll ihr Frühstück sein. Da hängen sie dran und knabbern, daß es eine Lust ist und schwägen und zwitschern. Waldmusikanten haben allzeit Hunger und Durst und lustigen Sinn. Wohlbekomm's Guch, ihr frischen Sänger! — —



(Meischen.)

Und nun im Felde der Lerchengesang! Im Nest am Hügel brütet die alte Lerche, das Männchen schwingt mit vollem Gesange sich auf, hoch und immer höher, bis man zuletzt nichts mehr davon sieht. Aber seine Stimme schmettert laut und frisch herunter, wie ein frommes freudiges Morgenlied, und dazwischen klingt's als wenn sie rief: „Wie schön ist Alles! wie so schön! so schön! so schön! — —“

Dazu die langen Schaaren der Kraniche, die, hoch durch die Luft rauschend, in ferne Länder ziehen! Da fällt mir immer der bekannte schöne Lieder-Vers ein:



(Lerche.)

„Ihr Schwalben und ihr Störche
Wie seid ihr beide so reich!“

Hätt' ich an den Armen Flügel,
Weit über Thal und Hügel,
Sög' ich vergnügt mit Euch!“

und die Füße fangen mir an, vor Ungeduld auf der Stelle zu brennen. Glück zur Reise, ihr leichten, lustigen Wandergesellen! —



(Kraniche.)

Jetzt aber vor allen Dingen zur Maulwurfsfalle, die der Conrad gestern Abend noch aufgestellt hat! — Richtig! Da hängt der weise Herr Maulwurf, mitten in der Luft und die Bienen und die Bremsen lachen ihn aus. Draußen, im klaren Sonnenschein, im hellen Tageslicht, da ist die Schönheit der frischen Welt zu schauen, wer vor der die Augen verschließt und sich in seinen Pelz wickelt, immer nur im Dunkeln gräbt und wühlt und grübelt, dem gehts am Ende wie dem armen Schwarzpelz hier, er geräth leicht in Fallen, die die listigen Menschen ihm heimlich gelegt haben. —



(Maulwurf.)

Da hinten rauscht etwas leise durchs Kornfeld. Eine Familie Rebhühner, (der Conrad nennt's eine Kette oder Volk) spazirt unter den hohen Aehren, wie unser eins unter einer Kirschentallee. Der alte Rebhuhn = Papa voran und hinter ihm sein Weib, seine Kinder und seine Anverwandten. Der treue Alte sieht sich recht vorsichtig um. — Nun hat er uns erblickt, warnt die Seinen vor Gefahr und mit schwerem lautem Flügelschlag erhebt sich das ganze „Volk“ in die Luft. —

Jetzt geht es zum See, vorbei an dem Mistanger. Da stehn ein Paar Wiedehöpfe mitten im Schmutz und hacken drin herum. Ihr feinen Kerle mit euren hübschen Kleidern und stolzen Federkämmen, ihr sollt euch doch schämen, solche Schmutzfinken zu sein! — Das sieht sie aber gar nicht an. Sie lassen sich nicht stören in ihrer närrischen Art zu fressen. Alle Körner, die sie heraushacken, werfen sie erst in die Höhe und fangen sie dann wieder auf. Das kommt daher, weil sie so kleine Zungen haben. — —



(Rebhühner.)



(Wiedehopf.)

Da dehnt sich vor uns der weite blaue See im Sonnenschein; still und feierlich wölbt sich der Himmel darüber hin. Nur hier und da kräuselt ein Lüftchen den glitzernden Wasserspiegel, nur hier und da plätschert ein Fisch auf, aber wie der Wind ist auch gleich die Möve hinterher und erhascht ihm in Pfeilschnellen Fluge. — —



(Möve.)

Kein Mensch, kein Nachen in weiter Ferne zu sehen! — Nur allein zwei Reiher stehen unbeweglich am Ufer. Sie haben ein recht ernstes melancholisches Ansehn in ihren grauen Federn. Ohne sich zu rühren schauen sie fortwährend in's Wasser, und das dauert schon lange Zeit. — Plötzlich schnapp! und der eine hat einen Frosch erwischt und schlingt ihn herunter mit gewaltiger Eier. Also alle die gelehrten Gesichter nur um eines guten Bissens willen! — Es kommt oft in der Welt vor! —



(Reiher.)

Aus dem Schilf her erhebt sich ein gewaltig Geschrei und Geschnatter. Ein Falke schießt aus hoher Luft herab auf die jungen Entchen, die sich ängstlich unter die Flügel der Alten verkriechen. Die schreien und vertheidigen ihre Jungen, so gut sie können. Es hilft ihnen nichts, ihre breiten Schnäbel sind zu stumpf, der Räuber zu schnell, seine starken Krallen, sein scharfer Schnabel treffen sicher seine Beute, und die schwerfälligen alten Thiere können ihm keine Furcht einjagen. — Die armen Aeltern! —



(Wilde Ente und Falke.)

Nun ist's wieder still geworden, in der Ferne ziehen Schwäne mit erhobenen glänzenden Flügeln auf dem Spiegel des Sees leise dahin und lassen weite Wasserkreise hinter sich zurück, — —



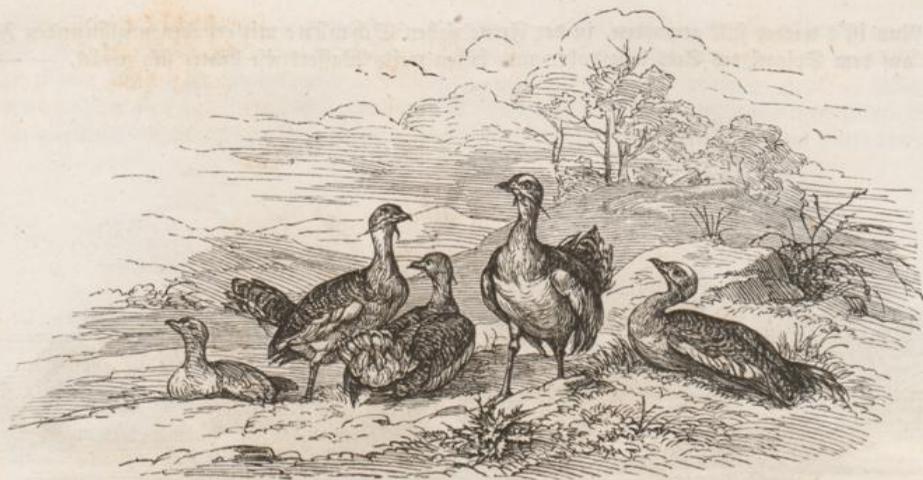
(Schwan.)

aber ganz in unserer Nähe taucht mit leisem Geplätscher eine Fischotter aus dem Wasser, um den Fisch, den sie im Schwimmen gefangen hat, ruhig auf dem Lande zu verzehren. Sonst hat sie keine Aehnlichkeit mit der Katze, aber beim Fressen kneift sie eben sowie jene die Augen zu. — Der Conrad erzählt von einem Paar Fischottern, die er einmal gezähmt und wie Hunde zum Fischfange abgerichtet hat und ich weiß, daß es wahr ist. — —



(Fischotter.)

Als wir Nachmittags über den Berg stiegen, lagerte weit vor uns am Hügel eine Gesellschaft großer wilder Vögel, mit buntem Gefieder, wie ich sie noch nie gesehen; sie schienen schwerfällig und unbehülflich; zur Seite des Schnabels hatten sie lange Federn, die wie Schnurrbärte herunter hingen. — Schon weit aus der Ferne bemerkten sie uns und liefen sogleich mit wunderbarer Schnelligkeit über die Felder davon. — Der Conrad nannte sie Trappen. — Man kann sie nur mit Pferden und Windhunden jagen, auch soll man sie bei Nacht mit einer Blendlaterne fangen können. So scheu und vorsichtig sie sind, es ist kein Thier so klug, daß der Mensch es nicht überlistet. — —



(Crappen.)

Gleich hinter den Feldern sahen wir ein wunderbares Schauspiel: Zwei rattenähnliche Thiere derselben Art begegneten sich, sie waren grau am Rücken, mit schwarzem Bauch, an Kehle und Brust einige weiße Flecken. Ihr Hals, vom Maul herunter, schien unmäßig geschwollen. Es waren Hamster, die eben von der Ernte kamen. Ihre weiten Beutetaschen waren mit Getraide tüchtig vollgeladen. — Kaum hatten sie mit den funkelnden kleinen Augen einander näher angesehen, so fingen sie an, mit der Pfote über die Backen hinzustreichen. Im Nu waren auf diese Weise die Taschen von Getraide geleert. Nun fuhren sie gegen einander zum Kampfe los, mit wüthenden Bissen fielen sie sich an, bis der eine todt auf dem Plage blieb. Aber trotz alledem lief der Sieger nicht nach; er wollte eben seinen todtten Feind benagen, als unser Dachshund, der Waldmann, auf ihn zusprang. Wir glaubten der Hamster würde nun fliehen, aber nein! — Der stellte sich keck auf die Hinterfüße und sprang zähnesletschend auf den Hund los. Indem schoss Conrad das wüthende Thier nieder, sonst hätte es sich sicher mit seinen scharfen Zähnen in den armen Waldmann festgebissen. — — Bald fanden wir auch die Wohnung des Hamsters in der Erde. Der Bau hatte zwei Eingänge, einen senkrecht, den andern schräg. In den ersten stürzt er sich hinab, wenn er auf der Flucht ist, in den andern geht er hinein, wenn ihn Niemand verfolgt. Das Ganze besteht aus mehreren Kammern, in einer derselben speichert er seine Nahrung auf. Wir fanden an 10 Pfd. Getraide darin. In der Schlafkammer schläft der Hamster den ganzen Winter über wie todt. — —



(Hamster.)

Einen Kampf anderer Art sahen wir später hoch in der Luft. Ein Habicht hatte ein Huhn geraubt und ward fortwährend von Krähen, Raben, Dohlen und Schwalben verfolgt. Schön sah es aus, wie das stolze Thier, ohne seine Beute fahren zu lassen, muthig hindurchflog durch die wüthende Schaar seiner Feinde. Alles das Vogelgesindel, das ihn umschwärmte, war nicht besser wie er, die meisten lebten ebenfalls vom Raube, aber ihm, dem Größern, wollten sie den Raub nicht gönnen. Immer ist der Neid eine Eigenschaft gemeiner niedriger Naturen. — —



Denselben Krähen kann's später noch einmal schlecht ergehen. Wie sie's hier mit dem Habicht gemacht, so thun sie's auch mit dem Uhu, der oben auf der Krähenhütte angebunden ist. Aber während sie dort auf das arme angebundene Thier mit Wuth losfahren und an ihm zupfen und rupfen, schießt ihnen der Conrad, der in der Hütte oft auf sie lauert, einmal recht tüchtig auf den Pelz und die gestrengen Herren bekommen ihren Lohn. — —



(Krähenhütte.)



(Elster.)

„Der stiehlt wie ein Rabe,“ sagt das Sprichwort, aber die Elster, die freilich auch zur Art der Raben gehört, stiehlt noch ärger. Wo sie etwas Blan- kes erblickt, nimmt sie's gern mit sich, und trägt's in ihr Nest und der Alte und die Jungen haben ihren Spaß daran. Es ist schon einmal ein Mensch des- halb hingerichtet, weil man glaubte er hätte einen Ring ge- stohlen! Erst nach seinem Tode kam es heraus, daß eine Elster der Dieb gewesen war, denn in ihrem Neste fand man den Ring. —



(Amseln.)

Schon wird es Abend. Die Bäume werfen lange Schatten über den Weg, die Luft wird kühl und ringsum ist es so still und friedlich. Nur einige Am- seln pfeifen ihr Abendslied und die Wachtel ruft im Korn: „Gute Nacht!“ gute Nacht!“ —



(Wachteln.)

Ueber den Weg laufen ein Paar Hasen dem Walde zu, drüben im Kleeelde machen sie Halt um vorher noch ihr Abendbrod zu genießen. Und dazu streut die Sonne noch zu guter Letzt ihre schönsten Strahlen durch die Bäume über die Felder hin.



(Hasen.)

Ist das ein Lärmen da oben in der Höhe! Mit raschem, rauschendem Fluge tummelt sich eine Schaar Seidenschwänzchen drin herum, recht wie Kinder, die grade dann am lustigsten werden, wenn sie eben zu Bette gehen sollen. — Hört man den Lärm, so denkt man Wunder, welsch ein Krieg da losgebrochen, aber es ist nichts als ein lustiges Spiel. Es sind friedliche, harmlose Thiere, diese Seidenschwänzchen; wie sauber und nett halten sie immer ihre grauen, hübschen Kleiderchen in Ordnung! Die schwarzen Kehlschen und Schwänzchen, die gelb, weiß und roth gefleckten Flügel Federn, Alles ist zierlich an ihnen. — —



(Seidenschwänzchen.)

Oben so wild und noch wilder wie die es oben treiben, thun's unten im Korn die Spazern. Aber die meinen's nicht so gar gut mit einander, bei ihnen giebt es immer Zank und Streit, ihre Sauberkeit ist grade auch nicht die allergrößte. — Endlich hört das Getreische und Gebalge auf und Alles fliegt den Nestern zu. — —



(Sperlinge.)

Und jetzt geht auch die Sonne hinter die Nebelwolken und die Nacht zieht über den Bergen herauf, die Abendglocken sind verhallt, nur die Nachtigal schlägt noch im Forstgarten. — Um sie recht in der Nähe zu hören, schlüpfen wir dicht an den Busch, unter dem sie ihr Nest hat. — Sie sang so wundervoll! — Plötzlich verstummte sie und gleich darauf hörten wir beide Vögel, Männchen und Weibchen, ein jämmerlich Geschrei erheben. — Wir sahen nach. In der Dämmerung konnten wir deutlich erkennen, wie eine Schlange sich zum Nest heranringelte, aber die Vögel vertheidigten sich mit aller Tapferkeit. — Ein Schlag mit Conrad's Stock und die Schlange war todt, die armen Vögel waren von ihrer Angst befreit. — — Noch ganz spät, als wir schon halb im Traume lagen, hallte ihr Gesang durch die stille Nacht, als ob sie uns danken wollten. Wie sanft schlief sich's dabei ein! — —



(Nachtigal.)

Im Walde.

Es hatte die Nacht über geregnet. Als wir in den Wald zogen, standen alle die jungen Buchen so recht morgendlich sauber da, wie Kinder, die eben frisch gekämmt und gewaschen aus der Schlafstube treten. Das Grün in Laub und Gras war noch einmal so farbig als sonst. Von den Bergen und aus dem höheren Tannen-Dickicht wehte uns der gewürzige Waldduft kräftig und stärkend entgegen.

Die ersten Thiere, die wir begrüßten, waren ein Paar flinke Eichhäzchen. Neugierig kuckten sie von einem Eichenast uns entgegen und schwangen sich dann schnell mit zierlichen Sprüngen von Gipfel zu Gipfel. Das sind noch behende Turner! Wer doch wie sie da oben wohnen und eben so gewandt sich hinauf und hinunter schwingen könnte! — —



(Eichhäzchen.)

Nun hebt rings in den Aesten der Gesang der Waldvögel an und dazwischen hacken und trommeln die Spechte mit ihren langen spitzen Schnäbeln gegen die Baumstämme. Ob's nun grade nach dem Takt geht oder nicht, darum kümmern sie sich wenig und doch klingt es so hübsch. Die klugen Thierchen gehen in keine Schule und wissen von keinem Lehrmeister, und machen doch Alles grade so wie es sein muß. Die Spechte hacken auch nicht bloß zum Spaß auf die Bäume los. Unter der Rinde sitzen Käfer und Insectenlarven, die schmecken ihnen vortrefflich. Gar zierlich sieht es aus, wenn der Specht gradaus am Stamm hinaufklettert, bald hier, bald da daran zu hängen scheint und mit seinen klugen Augen tief in die Ritzen hineinschaut! — —

An einer Stelle des Waldes gab's ein schönes Echo. Einige Holzhauer fällten ein Paar Bäume, und jeder Schlag der Art hallte dreifach aus dem Buchengrunde wieder. Drauf fingen sie an den einen Baum zu sägen; plötzlich erklang ein Stimmchen neben uns aus dem Busch, das gab sich rechte Mühe den Ton der Säge nachzuahmen. „Das ist der Eichelhäher,“ sagten die Holzhauer, „der Spatzvogel macht's bei uns im Walde grade so wie der Papagei bei euch in der Stadt. Wenn ein Füllen wiehert, wenn der Kuckuk ruft, das will er Alles nachmachen, freilich, es kommt nicht viel Geschmeid's dabei heraus.“ — Im Busch saß das Eichelhäher-Bärchen auf dem Neste, es waren hübsche Thiere, grauröthlich mit blauen Flügelfedern und dann wieder mit weißen und schwarzen Querstreifen. Ihr Gefieder sah schön seidenartig aus. —



(Spechte.)



(Eichelhäher.)

Nun sollten wir erst einen recht wunderlichen Anblick erleben! — Nahe am Gipfel eines Berges, auf einem niedrigen, graben Baumaste stand ein großmächtiger Vogel. Es war ein Auerhahn. Der führte eine wahre Komödie vor seinen Frauen auf, die auf der Erde um ihn her saßen und standen, und erschrecklich dumm aussahen. Er dehnte den Hals, die Federn sträubte er nach allen Seiten in die Höhe, mit dem Schwanz schlug er ein Rad, wie der Truthahn es thut, die Flügel ließ er hängen. Bald sprang er wieder vom Baum, bald trippelte er wie ein alter Narr auf der Erde hin und her, dabei verdrehte er die Augen, schmazte und schnalzte und klapperte mit der Zunge immer schneller und schneller. Drauf stieß er einen langen zischenden Ton aus, quälte sich aber jämmerlich dabei ab; zu gleicher Zeit drehte er sich wie toll und thöricht fortwährend auf einer Stelle im Kreise herum; und so gingen die Possen lange fort und seine Frauen sahen immer dümmer und dümmer dabei aus. Aber doch hatten sie bei all' ihrer Dummheit gemerkt, daß wir uns näherten und flogen eilig davon. Der alte närrische Possenreißer aber war so blind und taub, daß er uns erst bemerkte als wir ihm ganz nahe gekommen; wüthend mit gespreizten Flügeln schoß er auf uns los, aber Conrad sah die Gefahr, die uns drohte, und mit einem sichern Schuß streckte er das rasende Thier zu Boden. — —



(Auerhahn.)

Wir zogen jetzt tief in den Wald hinein, durch Dickicht und wildes Gestrüpp. Ein Dornbusch stand am Wege, der war eigenthümlich aufgeputzt: An den Dornen steckten Käfer aller Art, selbst ganz junge Vögel und Fröschechen waren daran aufgespießt. Das konnte doch wohl nur ein Mensch gethan haben? Wunderbar! Bald entdeckten wir unsern Irrthum. Ein Vogel von mittlerer Größe flog herbei, eine große Heuschrecke im Schnabel, die spießte er zu den andern auf den Dorn und verzehrte dann einen der früher gespießten. Dieser sogenannte Würger ist wohl einer der aller böshaftesten und grausamsten Vögel. So geschieht es, daß er sich im Winter ganz harmlos zu Sperlingen und Goldammern setzt; er thut, als wär' er ihr bester Freund, macht ihre Stimme nach, pfeift und zwitschert wie sie, um immer mehr herbeizulocken — plötzlich, ehe sie sich's versehen, fällt er tückisch über einen seiner Spielkameraden her, mordet ihn und frisst ihn auf. — —

Grade wie bei den Menschen so giebt's auch bei den Thieren gute und böse, grausame und freundliche, tapfre und feige Naturen, ja selbst Räuber und heimtückische Diebe, nur ist der Unterschied wohl zu bemerken, daß das Thier dazu bestimmt ist, seinen wilden und oft furchtbaren Trieben zu folgen und daher unschuldig daran ist. Der Mensch aber muß, von früher Jugend an, jede thierische Neigung in sich bekämpfen, dazu hat er den Verstand erhalten, das Gute vom Bösen zu unterscheiden, und den freien Willen, das Rechte zu thun und das Verderbliche zu lassen. Thut er das Gegentheil, so sinkt er noch viel tiefer herab als das unvernünftige, wilde Thier des Waldes. — —



(Würger.)

Kein Vogel giebt ein solches Bild einer niedrigen, gemeinen und feigen Frechheit als der Kuckuk. Zu faul um sein eigenes Nest zu bauen, sucht er andere fertige Nester, um seine Eier hineinzulegen. Pfliffig genug wählt er grade die der allerkleinsten Vögel dazu aus. Mögen diese noch so viel schreien, wenn er ihre eigenen Eier hinauswirft, mögen sie noch so wild den Schnabel gegen ihn aufsperrn, er, der große kräftige Vogel mit dem starken Schnabel braucht sie ja nicht zu fürchten; was wollen die armen kleinen Dinger ihm thun? — — Da sitzt wieder so ein Patron und wirft aus dem fremden Nest die Eier zur Erde, und trotzdem setzt sich die gutmüthige kleine Grasmücke späterhin doch auf die Eier des Räubers und brütet die jungen Kuckuke aus, die schon als ganz junge Bürschchen den Pflögeln die schönsten Insecten mit gieriger Gesträufigkeit vor dem Schnabel wegfressen. So gern ich sonst den Kuckuk rufen höre: wenn ich an diese Frechheit denke, kann ich ihn doch nicht recht leiden. — —



(Kuckuk.)

Die Sonne stand schon heiß über unsern Köpfen. In einer kühlen Höhle hoch oben auf den Felsen machten wir Mittag. Schön war es von da oben, aus der lustigen Höhe, herabzuschauen auf die waldigen Kuppen unter uns und in die Thäler hinein, wo am Ufer eines sich schlängelnden Baches still die Heerden weideten. — Unsre einfache Jagdmahlzeit, Brod und Käse schmeckten uns vortreflich, wir wünschten uns kein besseres Mahl. Ein Marder ganz in unserer Nähe schien andrer Meinung, der suchte sich ein feineres Mittagessen. Wie eine Schlange wand er sich durch die Aeste einer alten Eiche bis zu dem Neste, wo eben ein wildes Taubenpaar seine Jungen fütterte. Mit einem raschen Satz war er im Nest und ließ sich bei seinem köstlichen Fraß durch das Geschrei der alten Vögel nicht stören.



(Marder.)

Eine ebenso fette Mahlzeit hielt auf einer steilen Felsklippe, unsrer Höhle gegenüber ein prächtiger Adler. Der hatte sich in seinen gewaltigen Krallen ein junges Lamm von den Heerden da unten im Thale heraufgeholt und verzehrte es mit wilder Gier. — Wie doch oft an ein und derselben Stelle, in ein und derselben Zeit so furchtbare Gegensätze sich zeigen! Während jene Raubthiere in wilder Lust ihren Hunger stillen, erfüllen die Eltern der geraubten Thiere mit Klagen ringsum die Luft. — —



(Adler.)

Aber noch ein anderes Bild des Jammers sollten wir von dort oben erblicken. Während an der einen Seite ein stiller Frieden über die schönen Thäler und Gründe tief unten sich ausbreitete, sahen wir auf der andern Seite am Fuß des Berges ein kleines Bauergehöft in Flammen aufgehen. Zum Glück schienen die Menschen sich gerettet zu haben, aber die junge Brut der Störche im Nest auf dem Dach der Scheune, mußte elend verbrennen, während die treuen Alten sie mit Geschrei umkreisten. Es war ein trauriger Anblick. — Man sagt immer: der Storch ahne vorher, wenn in einem Hause auf dem er sein Nest gebaut, Feuer ausbräche und flöge dann weg. Doch das ist nur ein alter Aberglaube. — —



(Störche.)

Nun ging's durch einen dunklen Tannenwald über Felsblöcke und kleine Bäche immer bergab. — Auf einem engen lichten Platz, spielten ganz lustig ein paar junge Füchschchen, kugelten sich auf dem Rücken, strichen sich die schöne, goldrothe Ruthe (so nennen die Jäger den Schwanz der Füchse) und waren so recht übermüthig. Die alte Fuchsmutter saß im Schatten der Wurzeln am Eingange des Baues und schaute pfiffig umher. Schon ganz von weitem merkte sie uns und im Nu waren alle in der Höhle verschwunden. —



(Füchse.)

Eben erzählte uns Conrad die wunderbarsten Dinge von dem kunstreichen Bau des Fuchses und von seiner List, wie er Jäger und Hunde betrügt, indem er sich todt stellt, wie er schlau die Fallen vermeidet, die er einmal berührt hat u. s. w. — da erscholl wildes Hundegebell ganz in der Nähe, es rauschte durch's Gestrüpp und vor uns stürzte ein prächtiger Hirsch über den Weg, der Hund dicht an seiner Ferse. Sie verschwanden im Dickicht und Alles war wieder ruhig. Bald fiel nicht fern ein Schuß und lauter Jubel verkündete uns, daß der Hirsch erlegt sei. —



(Hirsch.)

An einer andren Stelle lag tief im Farrenkraut ein mächtiger Eber schon erlegt und von zwei Hunden bewacht. Der benachbarte Guts herr hatte heute große Jagd gehabt. — —



(Eber.)



(Rehe.)

Längs dem See ging es um die Felsenecke, dem Forsthaufe zu. Während jenseit die Jagd getobt hatte, war alles hier friedlich und still. Ein Reh mit seinen zwei jungen Zicklein trat ruhig aus dem Wald an den See, um noch vor Schlafengehen einen Trunk zu thun. Die zierlichen Thiere sahen uns freundlich nach. — —

Schöne Fasaneen lagerten im Gehege. Ihr Gefieder, das allen Farben spielt, glänzte recht in vollster Pracht im Glanz der Abendsonne. Sie waren wohl eben aus den Feldern zurückgekehrt und sahen sich schon nach Bäumen und Sträuchern um, auf denen sie ihre Nachtruhe halten wollten. — —

Die Nacht kam herauf, als wir in den Burgruinen beim Felsentessel angekommen waren. Immer stiller und dunkler ward es um uns her. Schon schwirrten die Fledermäuse und Käuzchen aus den Mauerlöchern, die Unten im Moor riesen ihre klagenden einförmigen Töne und fast schauerlich klang die Stimme eines Uhu's, sie kam näher und näher, mit leisem weichem Flügelschlage flog das dunkle häßliche Thier über unsern Köpfen hin und ließ sich auf dem höchsten Mauervorsprunge nieder. Nun stieg der Mond groß und roth und majestätisch über dem Walde auf und rings um uns stimmerte es auf den Wurzeln und in den Nestern und Büschen, daß es anzusehen war, als kauerten da lauter Erdmännchen und als stögen lauter Elfen über den Bach. Wunderbar schön saß es sich da in dem alten Gemäuer und Conrad erzählte uns



(Fasanen.)

allerlei Märchen und Sagen von Rittern, die hier in der Burg gehaust, und von Jägern die hier im Walde gejagt hatten. — So kam endlich Mitternacht heran. Wir kehrten heim. Ganz spät erst konnten wir einschlafen, aber bis an den lichten Morgen träumten wir von alle dem, was wir heute gesehen, von den Wundern des Waldes.



(Uhu.)